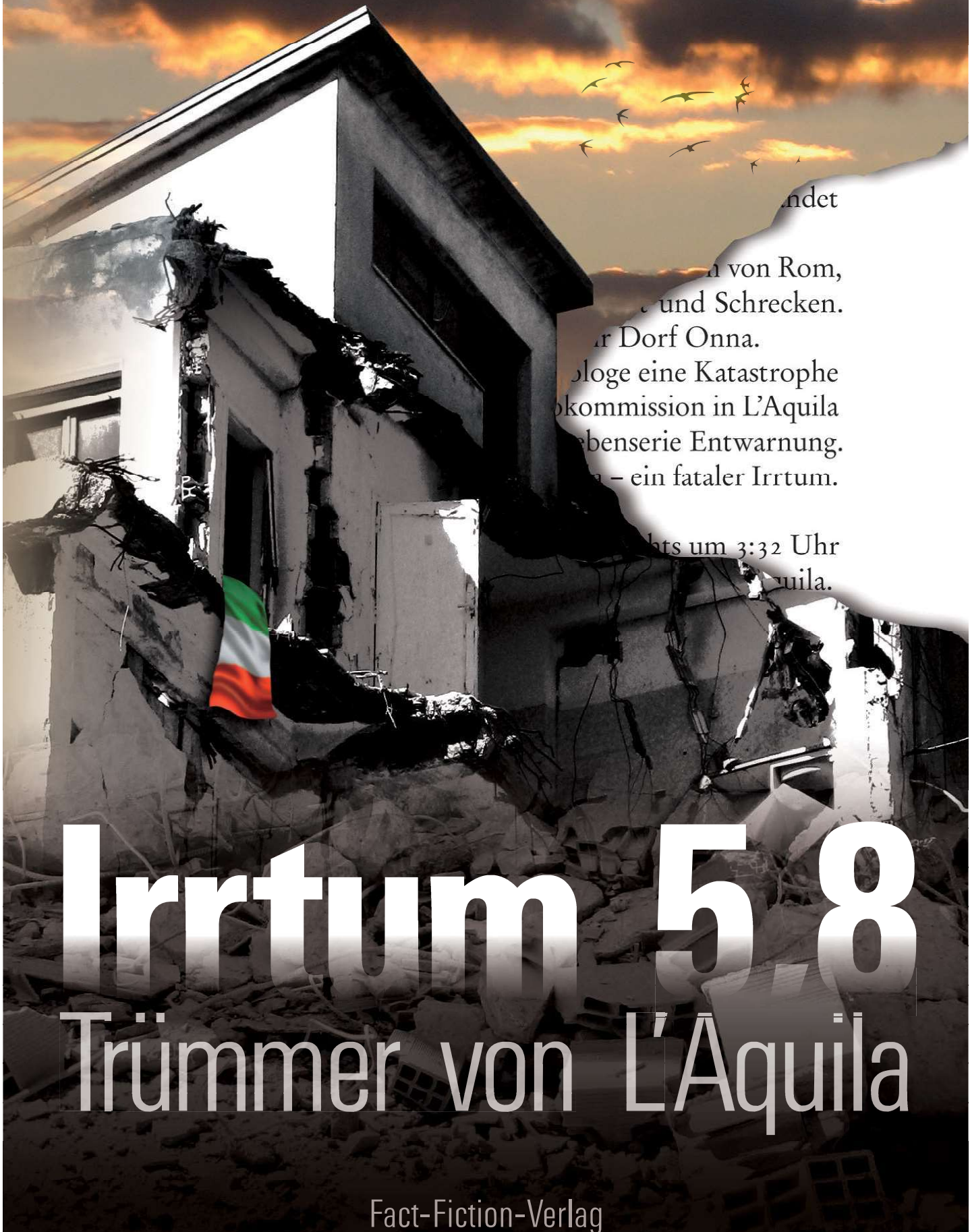


Sara More



endet

von Rom,
und Schrecken.
r Dorf Onna.

blage eine Katastrophe
kommission in L'Aquila
ebenserie Entwarnung.
a – ein fataler Irrtum.

hts um 3:32 Uhr
quila.

Irrtum 5,8

Trümmer von L'Aquila

Fact-Fiction-Verlag

»Fact«

In diesem Fact-Fiction-Roman sind Ereignisse, die tatsächlich passiert sind, *kursiv* dargestellt. Zu jedem der genannten »Facts« sind exemplarisch Quellen aufgeführt, die es ermöglichen, tiefer in das Thema einzutauchen. Eine Übersicht der in der Leseprobe enthaltenen Quellen ist ab Seite 16 zu finden. Alle 172 Quellen können im Buch ab Seite 533 nachgeschlagen werden.

»Fiction«

Abgesehen von den gekennzeichneten »Facts« erzählt dieser Roman eine fiktive Geschichte, die sich in dieser Form nie ereignet hat. Übereinstimmungen mit reellen Personen, Situationen und Ereignissen sind rein zufälliger Natur.

© Fact-Fiction-Verlag Tobias Schaller, Nürnberg 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung. Kein Teil dieses Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt, verbreitet oder übersetzt werden.

Umschlaggestaltung: graphiscope concept + design
unter Verwendung von Motiven von © dabooost/www.fotolia.com und
© cyberok/www.fotolia.com
Druck und Bindung: Druckerei WIRmachenDRUCK GmbH
Printed in Germany

SARA MORE

IRRTUM 5,8
Trümmer von L'Aquila

LESEPROBE

Fact-Fiction-Verlag
Tobias Schaller

KAPITEL 2

Im Herzen Italiens ragt in der Provinz Abruzzen ein weitläufiges Gebirge empor, der Gran Sasso – der »Große Fels«. Obwohl dessen Skigebiete und Nationalparks nur eine Autostunde nordöstlich von Rom liegen, ist die Bergkette um Europas südlichsten Gletscher »Ghiacciaio del Calderone« und den mit 2.912 Metern höchsten Gipfel der Apenninen, Corno Grande, in Deutschland kaum bekannt.

Zwischen Bergrücken liegt im Tal des Flusses Aterno das kleine Dorf Onna, ein Vorort der Provinzhauptstadt L’Aquila. In alten Steinhäuschen, die sich in engen Gassen um die Dorfkirche schmiegen, lebten Menschen und Tiere jahrhundertlang unter einem Dach; oben die Familien, unten im Stall die Vierbeiner.¹ [Vgl. Parisse: Quant’era bella la mia Onna]

Onna, Italien, Juli 2008

Wie viele ihrer Nachbarn war auch die 35-jährige Viola Inventati ganz vernarrt in ihr Dorf. Die zweifache Mutter mit den schwarzen Locken und daueraktiven Händen liebte die Dorfgemeinschaft und den traumhaften Blick auf die Gipfel. Morgens weckte sie meist der Nachbarshund oder ihr Ehemann Riccardo, der ins Bad schlurfte. Der 39-Jährige stand für seine Joggingrunden freiwillig in aller Frühe auf – im Gegensatz zu Nachbarin Viola, die sich lieber spätabends noch eine Zigarette auf ihrem Minibalkon gönnte. Dort genoss sie die Zeit für sich, wenn ihr zehnjähriger Sohn Manuele und die fast fünfjährige Tochter Clarissa endlich schliefen und die Sonne hinter den Bergen versank.

An jenem Juliabend auf dem Balkon hatte Viola wenig Sinn für Naturschauspiele. Der jüngste Streit mit Riccardo spukte durch ihren Kopf. Dass sie und ihr Mann stritten, war nichts Neues. Gründe für hitzige Debatten gab es bei den verheirateten Gegensätzen zuhauf. Sie war emotional veranlagt, Langschläferin, hasste Ballsport und ging in ihrer Familie auf. Er, der Rationale, verlor dagegen nur im Fußballstadion, dem FKK-Strand der maskulinen Gefühlswelt, die Kontrolle über seine Emotionen. Als Ausgleich zum Schreibtischjob in der Präfektur, der Provinzverwaltung, raste Riccardo oft mit dem Motorrad durch die Berge.

Diesmal war der Streit der Inventaris jedoch anders, der Ton härter, die Krise tiefgreifender. Zum ersten Mal stellte Viola ihre Ehe grundsätzlich infrage.

Es hatte harmlos angefangen. Nach dem Abendessen räumte Viola gerade den Tisch im Esszimmer ab und die Spülmaschine ein, als Riccardo dem Klappern in die Küche folgte. »Ich gehe vor der Sportschau noch kurz in die Garage«, kündigte er müde an und drehte sich Richtung Tür. Viola ließ das Geschirr sinken.

»Schon wieder? Lass uns einen Spaziergang machen.«

Riccardo hielt inne, lehnte aber ab. »Ich muss abschalten.«

»Nie willst du was mit mir machen! Immer haust du mit dem Motorrad ab oder sitzt vor der Glotze«, raunte ihm seine Gattin enttäuscht zu und kreuzte ihre Arme vor der Brust. »Ich rede mehr mit der Nachbarin als mit meinem Mann. Sie hört mir besser zu als du!«

Das konnte Riccardo nur bestätigen. »Sie ist auch schwerhörig«, fügte er in Gedanken hinzu, sagte aber nichts. Auch seinen Kummer – das Fiasko in der Arbeit – fraß er wie üblich in sich hinein.

Sein Schweigen reizte Viola noch mehr. »Du würdest es doch nicht einmal merken, wenn ich ausziehe.«

»Aber natürlich, Schatz.« Die Familienkasse wäre dann nicht so leer. Viola fand andere Gründe ...

KAPITEL 8

In der zweiten Märzhälfte wurden die Erdstöße stärker und die Menschen besorgter. Aus Furcht vor Einstürzen verbrachten viele trotz Kälte die Nächte im Auto statt in ihren Häusern, zumal ein Seismologe vor einem verheerenden Beben warnte.² [Vgl. Caporale: L'Aquila non è Kabul]

Onna, Donnerstag, 26. März 2009

Ausgerechnet ein leichter Erdstoß wie hundert andere in den Monaten zuvor, erschütterte Viola an jenem Morgen mehr als alle bisherigen.

Als sie und ihr Sohn um sieben Uhr wie gewohnt das Haus verließen, war Viola noch gut gelaunt. Hingegen trotete Manuele, der kürzlich seinen elften Geburtstag gefeiert hatte, mit gesenktem Kopf neben seiner Mutter zur Bushaltestelle. Er hatte keine Lust auf Schule, sondern wünschte sich mehr Fußball auf dem Stundenplan, vor allem da er dem Spiel am Wochenende gegen die Rivalen aus dem Nachbarort entgegenfieberte.

»Bald sind Osterferien«, ermunterte Viola ihren lustlosen Sohn und schob ihn in den Bus.

Zwar war Manuele hochintelligent und hatte in der fünfstufigen Grundschule bereits eine Klasse übersprungen, aber er langweilte sich schnell. Manuele hatte zu den Jahrgangsbesten gezählt, bis er im Herbst auf die Mittelschule in Paganica gewechselt war. Dort war der Elfjährige der Kleinste der Klasse, galt als Streber und hatte es seitdem doppelt schwer.

Gut zwei Stunden, nachdem der Schulbus eine Handvoll Kinder eingesammelt hatte, suchte erneut ein Erdstoß der Stärke drei Onna heim. Viola spürte das Beben, machte sich aber keine Sorgen, bis ihr Sohn gut gelaunt und viel zu früh in der Haustür stand. Es war noch nicht einmal elf Uhr. Streng wies ihn seine Mutter zurecht: »Manuele, was soll das? Wieso bist du nicht in der Schule?«

»Die Lehrer haben uns heimgeschickt.«

Viola kannte ihren Frechdachs genau, die Lehrer berichteten ihr oft genug von seinen Streichen. »Hör auf mich zu veräppeln! Was hast du angestellt, Manuele?«

»Nichts, Mama! Morgen haben wir auch schulfrei!« Fröhlich hüpfte er durchs Zimmer.

»Mach keine Scherze, Manuele. Wieso solltet ihr morgen freihaben?«

»Die Schule ist eingestürzt.«

Viola rutschte das Herz in die Hose. »Wie bitte?« Da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen – die Erdbeben natürlich. Besorgt suchte sie ihren Sohn nach Kratzern und Schrammen ab. »Hast du dich verletzt?«

Der Elfjährige schüttelte den Kopf.

Plötzlich sprang die Haustür auf und Riccardo trat herein. Er hatte Manuele abgeholt und ihn ins Haus geschickt, während er noch den Wagen parkte. Riccardo war die Ruhe selbst.

»Nicht die Schule, nur die Decke über einer Treppe ist eingestürzt«, klärte er seine Frau auf, ging auf sie zu und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. Doch Viola wich zurück und starrte ihren Mann fassungslos an.

»Was soll das heißen: ›Nur‹ die Decke ist eingestürzt? Wie kannst du da so ruhig bleiben?«, fragte sie erzürnt. »Wie viele Verletzte gab es?« ...

KAPITEL 12

»Ich bringe euch die Experten nach L'Aquila. [...] Das ist eher eine Medienoperation, verstehst du? [...] Die maßgeblichen Erdbebenexperten des Landes werden verkünden: ›Es ist eine ganz normale Situation‹ [...]«, sagte der damalige Zivilschutzchef am 30. März 2009 in einem Telefonat.³ [Vgl. Tribunale di L'Aquila]

L'Aquila, Montag, 30. März 2009

Nach dem Telefonat mit seiner Frau eilte Riccardo missmutig über die Pflasterdecke vor dem Palazzo del Governo. Er musste sich dringend die Füße vertreten und durchatmen. Dass er eine Stunde länger wegblieb als angekündigt, fiel an diesem irren Tag niemandem auf.

Im Zentrum von L'Aquila herrschte Ausnahmezustand. Bei den kräftigen Beben um 15:38 und 15:43 Uhr hatten Tausende reflexartig ihre Büros und Häuser verlassen. Die Menschen und Seismografen stimmten überein: In vier Monaten Erdbeben hatte es bisher keine so heftigen Stöße gegeben.

Zügig schritt Riccardo zur Piazza del Duomo. Wenn es etwas zu sehen und zu hören gab, würde er es auf diesem zentralen Platz erfahren. In der Tat hatte sich dort fast die halbe Stadt versammelt. Viele dachten wohl, falls beim nächsten Erdstoß Mauern einstürzten, war die Verschüttungsgefahr auf dem fußballfeldgroßen Platz geringer als in der sonst so dicht bebauten Altstadt.

Als Riccardo den Domplatz umrundete, quetschte ein Fernsehteam Redewillige aus. In der Scuola De Amicis habe

es Steine von der Decke geregnet sowie Risse und Schäden gegeben, hörte er im Vorbeigehen.

*Quasi im Fünfminutentakt bekam die Erde neue Zitteranfälligkeiten. Neun Stöße innerhalb von 50 Minuten zeichneten die Seismografen am Nachmittag des 30. März 2009 auf. Jede Erschütterung schürte neue Angst.*⁴ [Vgl. Tribunale di L'Aquila]

Dass die Mauern der Grundschule De Amicis eine Zeitbombe waren, wusste Riccardo aus verlässlicher Quelle. Also überlegte er nicht lange, sondern marschierte direkt zur maroden Lehranstalt, die an die Kirche San Bernardino grenzte. Neben dem eingerüsteten Gebäude parkte der Fernsehwagen, der ihm schon am Domplatz aufgefallen war. Offenbar filmten sie im Schulhaus, zu dem der Allgemeinheit der Zugang verwehrt blieb. Trotzdem drängte sich eine aufgeregte Mensentraube vor dem baufälligen Gebäude – zu viele Augen, um unbemerkt einzusteigen. Riccardo entschied später wiederzukommen und kehrte mit Unbehagen zur Präfektur zurück. Dort empfing ihn die rosa Fassade, bei der er sich stets fragte, wie viele Erdbeben diese Wände noch aushalten würden.

*Erst vor wenigen Jahren hatten Fachleute die Stabilität der öffentlichen Gebäude in L'Aquilas Altstadt untersucht – mit erschreckenden Ergebnissen: Beunruhigend viele schnitten extrem schlecht ab, eines davon war die Präfektur. Doch die Studie verschwand in tiefen Schubladen.*⁵ [Vgl. Caporale: L'Aquila non è Kabul]

Im Flur fing ein Kollege Riccardo ab. Er solle sich umgehend bei der Bezirkschefin des regionalen Zivilschutzes melden, die ihn dringend sprechen müsse. Auf dem Weg zu deren Büro rätselte Riccardo, was ihn dort erwartete. Da die Erdbebenserie intensiver wurde, griff sicher der Zivilschutz ein, vermutete er. Schließlich war die Institution für

das Management von Katastrophen zuständig. In Gedanken ging Riccardo bereits Szenarien durch – vom Aufstellen einiger Notzelte für besorgte Bürger, bis zur Evakuierung der gesamten Stadt.



Wegen Korruptionsverdacht hörte die Staatsanwaltschaft von Florenz mehrere Telefonate ab. Am 30. März 2009 wurde ein Gespräch aufgezeichnet, bei dem der damalige Zivilschutzchef einer Mitarbeiterin Anweisungen zum Treffen der staatlichen Risikokommission »Commissione Grandi Rischi« in L'Aquila gab. Dieser Anruf diente im späteren Prozess gegen die Kommission als Beweismaterial.⁶ [Vgl. Tribunale di L'Aquila]

Es war nicht Riccardos Absicht zu lauschen. Doch er fand keine Vorzimmerdame, die ihm hätte sagen können, wann die Bezirkschefin für ihn Zeit hatte. Unschlüssig stand er hinter der angelehnten Bürotür – gehen oder bleiben? Riccardo zögerte und hörte derweil mit, wie die Bezirkschefin telefonierte und eine energische Stimme aus dem Lautsprecher schallte. Am anderen Ende der Leitung saß offenbar der Zivilschutzchef. Letzterer genoss hohes Ansehen, weil er routiniert Herausforderungen wie die Müllkrise in Neapel oder den G-8-Gipfel auf Sardinien bewältigte.

»Hör zu, dich wird gleich mein Vertreter [...] anrufen«, begann der Zivilschutzchef und Riccardo entschied abzuhauen. Doch die nächste Aussage stoppte ihn abrupt. »Er soll wegen dieser Sache mit den anhaltenden Schwarmbeben eine Versammlung bei euch in L'Aquila abhalten, um sofort jedweden Schwachkopf zum Schweigen zu bringen, Spekulationen zu unterdrücken und Sorgen zu besänftigen ... «

Riccardo spitzte ungläubig die Ohren, was hatte er da gerade gehört?

»Ich danke dir«, erwiderte die Bezirkschefin.

»Aber du musst deinen Leuten eintrichtern, dass sie nicht bekannt geben, wo weitere Erdstöße erwartet werden oder nicht, weil jene Vorhersagen Mist sind. Man sagt solche Sachen nie, wenn es um Erdbeben geht.«

»Natürlich«, erwiderte sie kleinlaut.

»Es ist schon nach draußen gedrungen [...]!«, rügte der Zivilschutzchef die Bezirkschefin, die sogleich um Schadensbegrenzung bemüht war.

»Davon wusste ich nichts. Ich entschuldige mich für meine Leute, weswegen ich in diesem Moment vom Ausschuss zurücktrete.« Dass die Signora den Rückzug antrat, kaum das es heikel wurde, kam Riccardo bekannt vor. Ihr Gesprächspartner hingegen war ein anderes Kaliber und fuhr im Befehlston fort, dass dies kein Grund für einen Rücktritt wäre.

»Ich bitte dich! Kein Problem. Aber sag ihnen, wenn sie etwas bekannt geben müssen, sollen sie mit meinem Pressebüro sprechen, das [...] im Notfall weiß, wie man sich verhält, um einen Bumerang zu vermeiden. Stell dir vor, es gäbe in zwei Stunden einen Erdstoß, was sagt man dann?«

Riccardo stand wie gefesselt neben der angelehnten Tür und starrte die Wand an. Ihm gefiel gar nicht, was er hörte. In ihm wuchs der Verdacht, dass die Verantwortlichen einen Plan ausheckten, der keineswegs dem Wohl der Bürger diene. Der Zivilschutzchef riss ihn aus seinen Gedanken.

»Das Wichtige ist der morgige Tag, weswegen dich gleich [mein Vertreter] anrufen wird. [...] Dann überlegt ihr, wo ihr diese Versammlung abhalten wollt. Ich selber komme nicht, aber es werden Italiens größte Erdbebenexperten da sein [...].« Ausgerechnet die Namen, die der Zivilschutzchef aufzählte, verstand Riccardo nicht, weil auf dem Gang eine Tür zuschlug.

»Ich bringe euch die Experten. Ich bringe sie euch nach L'Aquila, zu dir oder in die Präfektur, mir ist das völlig egal wohin. Entscheidet ihr, wo es passt. Das ist eher so eine Medienoperation, verstehst du?«⁷ [Vgl. Tribunale di L'Aquila]

KAPITEL 20

*Am späten Abend des 5. April meldete sich die Erdbebenserie mit voller Wucht zurück. In den Tagen zuvor hatten die Menschen in der Bergregion um L'Aquila nur leichte Beben der Stärke zwei bis drei erlebt. Nun war die Schonfrist abgelaufen. Die Erdstöße der Stärke 3,9 und 3,5 auf der Richterskala sollten erst der Anfang sein.*⁸ [Vgl. Parisse:

Quant'era bella la mia Onna]

Onna, Sonntag, 5. April 2009

Die wiedererwachte Bestie – so nannte die fünfjährige Clarissa die Erdstöße – tobte Sonntagnacht im Aterno-Tal und auf den umliegenden Hügeln und Bergen. Sie brachte Häuser zum Zittern, Menschen zum Erstarren und einen Mann an den Rand der Verzweiflung, weil er mehr wusste als die meisten anderen. Riccardo bereute es, dass er bisher nur wenige gewarnt hatte. Die lächerliche Zahl 3,9 auf der Richterskala sagte nichts über die Qualen aus, die er in den Sekunden des Bebens durchmachte. Riccardo hoffte nur, seine Chance noch nicht verspielt zu haben.

Wie ein Blitz schoss er in die angrenzenden Schlafzimmer und brüllte seine Familie aus den Betten. »Los schnell! Raus!«

Die Angst saß ihm im Nacken. Während das Haus weiter wackelte, packte Riccardo seine kreischende Tochter auf die Schulter, zerrte den verschreckten Sohn aus dem Bett und jagte ihn nach draußen. Viola hetzte als Letzte in die frostige Nacht. Dort bebte der Boden weiter. Ein heftiger

Wind pfiff durch die Gasse und erstickte Schreie, die aus der Ferne drangen. Nachbarn liefen wie aufgeschreckte Hühner umher, Türen knallten, Nerven lagen blank.

Nach wenigen Sekunden verließ die Bebenbestie Onna. Zurück blieben Eiseskälte und Angst. Die Kinder bibberten regelrecht, am stärksten fror Clarissa. Ihre Mutter nahm das zierliche Mädchen auf den Arm und drückte es an sich.

»Wir verbringen den Rest der Nacht im Auto«, bestimmte der Vater.

»Bei der Kälte? Sicher nicht! Wir sind hier in den Bergen und nicht in Rom! Außerdem hat Clarissa Fieber.« Viola dachte nicht im Traum daran, bei vier Grad Celsius im Freien zu bleiben, zumal die Heizung ihres Autos eher schlecht als recht funktionierte. Ein Blick zu den zitternden Kindern genügte und der Vorschlag war abgelehnt.

»Es gibt Decken und warme Kleider.« Riccardo ließ sich nicht abbringen. Viola hob die Augenbrauen, ausgerechnet ihr Mann war zum Fluchttier mutiert, irgendwas stimmte nicht. »Du kannst gern draußen schlafen, aber ich und die Kinder gehen wieder rein.«

Die Mutter schob den frierenden Sohn zurück zum Haus. An der Tür drehte sie sich um. Ihr Mann machte keine Anstalten zu folgen, sondern redete beschwörend auf ein Paar aus der Nachbarschaft ein, das bald darauf Decken, Kissen und eine Auslese ihres Hausrats zum Auto schleppte. Erst zwängten sie den Ballast, dann sich selbst in die Klapperkiste. Sie hatten inzwischen Übung.

Zurück im Haus stachen Viola sofort die Risse über der Treppe ins Auge. Kaum hatte die Mutter beide Kinder erfolgreich unter ihre Bettdecken befördert, inspizierte sie die wachsenden Sprünge in der Wand. Jedes Mal, wenn sie die Risse beäugte, hatten sie sich weiter durch das Mauerwerk gefressen. Sie war so vertieft, dass sie Riccardo nicht bemerkte. Erschrocken fuhr sie herum, als er auf sie einredete ...

KAPITEL 23

»*Der gebrochene Schrei: ›Papa, Papa.< – ›Domenico, Domenico, ich komme, ich komme. Halte durch, halte durch!< Staub, Steine, Verzweiflung. Von der anderen Hausseite schreit die Mama: ›Maria Paola ist hier, ich fühle sie.< Ein Hoffnungsschimmer.* «⁹ Giustino Parisse [Vgl. Parisse: *Quant'era bella la mia Onna*]

Onna, 6. April 2009, 3:37 Uhr

Als Viola ihre Augen wieder aufschlug, sah sie nichts. Alles um sie herum war stockdunkel. Staub kitzelte in ihrer Nase, aber immerhin konnte sie atmen. Außerdem schmeckte sie Blut und spürte Schmerzen, unter anderem im rechten Fuß – das hieß, sie lebte. Instinktiv hatte sie die Hände schützend über den Kopf gehalten, als das Haus auf sie herabgestürzt war und sie unter sich begraben hatte.

Im ersten Moment war Viola unfähig, sich zu bewegen. Sie lag zusammengekauert auf dem Bauch und lauschte in die Nacht. Gedämpfte Schreie aus der Ferne drangen an ihr Ohr. Sie wollte um Hilfe rufen, aber ihr Mund war wie zugeklebt; kein Ton kam heraus.

Ihr rechter Fuß, der in eine unbequeme Position gezwängt war, hing wie ein Fremdkörper an ihrem Unterschenkel und schmerzte heftig. Vorsichtig tastete Viola in der Finsternis ihre Umgebung ab, bis zur Quelle des stechenden Schmerzes. Sie fühlte zermalmete Mauerreste, Betonstücke und eine spitze Kante. Brocken und Steine übersäten den Grund unter ihr, der bis vor Kurzem der Fußboden ihres Wohnzimmers gewesen sein musste. Über ihr verschlossen sich Trümmer

aus Beton, Holz und Mauerwerk zu einer instabilen Decke. Viola lag in einer Art Hohlraum – geschützt und gefangen.

Zumindest konnte sie außer ihrem eingeklemmten Fuß alle Körperteile bewegen. Viola richtete sich auf, stieß dabei aber mit dem Kopf gegen eine Holzplatte. Trotz dröhnendem Schlägel versuchte sie, weiter in den flachen Hohlraum vorzudringen und ihren Fuß zu befreien. Sie musste schnellstmöglich raus und ihre Familie retten. Der Wille verlieh ihr ungeahnte Kräfte. Angestrengt zog und schob sie an dem Brocken herum, der ihren Fuß festhielt. Erst stemmte sie sich vorsichtig, dann kräftiger gegen den Schutt. Tatsächlich gelang ihr nach einer Weile der erhoffte Ruck und ihr Fuß war frei.

Nach einer Verschnaufpause startete der nächste Teil des Überlebenskampfes, der Kampf gegen die Trümmer. Stück für Stück arbeitete sich Viola voran und suchte nach einem Ausweg. Immer wieder regnete es Staub und Steine auf sie herab. Sie musste husten. Zuerst löste sie die lockeren Bruchstücke, dann kämpfte sie gegen die festeren Fragmente.

Obwohl Viola den ungleichen Gegner, der sie einsperrte, kaum sehen konnte, gelang ihr irgendwie das Wunder. Aus eigener Kraft befreite sie sich aus dem Trümmergefängnis.

L'Aquila, 6. April 2009, Notrufzentrale

In der Erdbebennacht fluteten Angst, Hilflosigkeit und Verzweiflung die Notrufzentrale der Carabinieri in L'Aquila. Nach dem entsetzlichen Erdstoß, der die friedlich schlummernde Abruzzen-Hauptstadt bis ins Mark getroffen hatte, klingelten in der Notrufzentrale die Telefone ununterbrochen.

»Pronto. Hallo«, meldete sich der Carabinieri.

»Pronto. Hören Sie, hier ist . . . , es ist ein Desaster«, schrie die aufgeregte Stimme eines Mannes.

»Dove? Wo?«
 »Im ersten Stock unseres Hauses, da ist noch eine Frau drin. Ich sehe sie ... «
 »Wo? Wo? Wo?«
 »Via Venti Settembre, 52, Studentenwohnheim der Universität.« Der Koordinator wiederholte: »Venti Settembre 52.«
 »Wir schaffen es nicht die Tür aufzumachen, sie ist blockiert!«
 Flott, aber mit der Ruhe eines Profis, informierte der Carabiniere die Einsatzkräfte über das demolierte Wohnheim. Es war bei Weitem nicht der einzige Albtraum in der Via Venti Settembre.
 »Ein ganzer Wohnkomplex mit fünf Etagen ist runtergekommen. Es liegt mindestens eine Frau darunter [...]«, meldete einer der Retter. »Mehrere Menschen sind unter Trümmern eingeschlossen, auch kleine Kinder!«
 Kaum hatte er aufgelegt, brüllte der nächste Anrufer los. Dieser hatte zusammen mit Nachbarn versucht, Verschüttete aus einem eingestürzten Haus zu befreien – vergeblich.
 »Wir haben keine Leiter, keine Apparate, um sie da rauszubekommen. Wir brauchen Bagger, Schaufeln ... «
 »Ich habe verstanden, verstanden! Wir unternehmen alles, was nur irgendwie möglich ist! Bleiben Sie ruhig!«
 Wieder schickte der Carabiniere die Retter los.

In jener Nacht ging ein Notruf in den nächsten über und bildete eine schier endlose Kette aus unzähligen ergreifenden Einzelschicksalen, die zu einer unfassbaren Tragödie verschmolzen.

»Hallo, wir brauchen die Feuerwehr, ich erinnere mich nicht mehr an die Nummer«, die schwache Frauenstimme versagte.
 »115! 115! Aber sie ist überlastet.«
 »Sie müssen jemanden befreien, können Sie sie alarmieren?«
 »Ja, wo befinden Sie sich?«
 Während der Carabiniere sich die Adresse geben ließ, nahmen seine Kollegen weitere Notrufe entgegen.
 »Siamo in trappola. Wir stecken in der Falle.«

»Hallo, ich rufe aus L'Aquila an. Wir haben keine Treppe mehr. Und im Haus strömt Gas aus [...].«

»Gas strömt aus?«

»Ja, das Treppenhaus ist eingestürzt, es riecht nach Gas, [...] wir sehen keine Möglichkeit, es abzustellen. Wir brauchen ... «

»Ich schicke jemanden [...].«

Beim Brunnendenkmal 99 Cannelle war ein ganzes Wohnhaus mit vier Stockwerken eingestürzt.

»Vier Stockwerke sind heruntergebrochen. Es ist wirklich völlig eingekracht ... «, rief ein Mann fassungslos.

Die Carabinieri behielten trotz des Chaos einen kühlen Kopf. Sie koordinierten, was unkoordinierbar schien, und sie schickten Lebensretter in Todeszonen, in denen nichts mehr zu retten schien. Dabei waren sie nur ein winziger Teil einer Armee aus Helden, die über sich hinauswuchsen. Am 6. April 2009 gingen Tausende Menschen an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Sie leisteten Übermenschliches und brachten so Licht in eine tiefschwarze Nacht.¹⁰ [Vgl. RaiNews24 (ausgestrahlt am 13.4.2009)]



Mühsam rappelte sich Viola in der eiskalten Nacht auf. Sie fror erbärmlich, sämtliche Wärme war aus ihrem Körper entwichen.

Es dauerte, bis sich ihre Augen an das Dunkel gewöhnten und sie die Umrisse des entsetzlichen Berges vor sich wahrnahm. Die Ansammlung aus Schutt und Steinen erhob sich genau an der Stelle, an der vor wenigen Stunden noch ihr Häuschen in die Höhe geragt hatte.

Einen Moment stand Viola einfach nur da, bewegungslos. Sie wartete und hoffte, dass auch ihr Mann und die Kinder von selbst aus den Trümmern kriechen würden. Aber nichts geschah. Endlich fand sie ihre Stimme wieder: »Riccardo! Clarissa! Manuele! Wo seid ihr?«

FACT-Verzeichnis

- ¹ Vgl. PARISSE, Giustino: *Quant'era bella la mia Onna, il Centro/ Editrice Graphitype, L'Aquila 2009, S. 11f, ISBN 977-1592-906773*
- ² Vgl. CAPORALE, Giuseppe: *L'Aquila non è Kabul, Cronaca di una tragedia annunciata. Castelvecchio Editore, Roma 2009. S.61ff, ISBN 978-88-7615-347-1*
- ³ PROCURA DELLA REPUBBLICA presso il TRIBUNALE DI L'AQUILA: Requisitoria scritta del pubblico ministero: Pro. Pen. 253/10 R. G. Noti, S. 62f (*Anklageschrift des Prozesses gegen die Commissione Grandi Rischi*)
- ⁴ Vgl. ebd., S.28ff
- ⁵ Vgl. CAPORALE, Giuseppe: *L'Aquila non è Kabul, Cronaca di una tragedia annunciata. Castelvecchio Editore, Roma 2009. S.58f, ISBN 978-88-7615-347-1*
- ⁶ PROCURA DELLA REPUBBLICA presso il TRIBUNALE DI L'AQUILA: Requisitoria scritta del pubblico ministero: Pro. Pen. 253/10 R. G. Noti, S. 61-63 (*Anklageschrift des Prozesses gegen die Commissione Grandi Rischi*)
- ⁷ Vgl. ebd., S.61-63
- ⁸ Vgl. PARISSE, Giustino: *Quant'era bella la mia Onna, il Centro/ Editrice Graphitype, L'Aquila 2009, S. 169, ISBN 977-1592-906773*
- ⁹ Vgl. ebd., S11
- ¹⁰ Vgl. TORELLI, Thomas: *Sangue e Cemento – un documentario di Gruppo Zero/Le domande senza risposta sul terremoto d'Abruzzo, Gruppozero/xtendproduction/Editori riuniti, Roma 2009. ISBN 978-88-359-8010-0, ab Minute 0:13-1:40*
sowie vgl. O. A.: *Esclusiva. Le chiamate al 112 della notte del terremoto. Rai-News24 (13.4.00), URL: www.youtube.com/watch?feature=endscreenNR=1v=1hQwTXGrkjA (aufgerufen am 10.1.14)*

Alle 172 Quellen können Sie im Buch ab Seite 533 nachschlagen.

*»Helft uns, dass wir
nicht vergessen werden«,
flehte eine Bewohnerin L'Aquilas
im Herbst 2013.*

Sie möchten mehr lesen?

Sara More
Irrtum 5,8
Trümmer von L'Aquila
ISBN: 978-3-945194-00-3
552 Seiten

TÖDLICHE ENTWARNUNG

Nach monatelangen Erdbeben und ständiger Angst um ihre Familie atmet Viola auf: Italiens führende Experten geben Entwarnung. Wenige Nächte später bricht um 3:32 Uhr die Katastrophe über L'Aquila herein. In der völlig zerstörten Stadt stößt die deutsche Journalistin Karina auf Unfassbares. War es doch eine angekündigte Tragödie?

EIN FACT-FICTION-ROMAN ÜBER
MASSENCAMPS OHNE URLAUBER,
EINE STADT OHNE BEWOHNER
UND MÄCHTIGE OHNE SKRUPEL.

www.fact-fiction-verlag.de

ISBN 978-3-945194-00-3



9

783945

194003

€ 14,95 [D]

€ 15,40 [A]

